

Notfallbesuch

E. Danieli

Vor gut einem Jahr wurde ich als erster Notfallarzt an einem blendend schönen Montagmorgen zu einer, wie von der Notfallzentrale lachend mitgeteilt, Todesfeststellung an den oberen Zürichberg gerufen. Hier, mit Rundblick über die Stadt und bis zu den Alpen, ganz oben im Scheitelpunkt der weit werdenden Strassen und des gross werdenden Himmels befand sich, wie am Telefon richtig angegeben, am Ende der Strasse das Haus mit Garten und schützendem, hoher Gartenmauer. Ein Mann, rundlich, mittleren Alters, er stellte sich als Monsieur Lopez und «ami de la famille» vor, öffnete das schmiedeeiserne Tor. Er zeigt mit seiner Hand in Richtung Gartenterrasse und Laube, und oberhalb der geschwungenen Balustrade lag die, wie ich nun erfuhr, betagte – «une vieille dame» – Hausbesitzerin am Boden. Tot. Unschwer liess es sich feststellen. «Trouvé», meinte der Mann, und mich irritierte sein Lachen. Dank meiner Routine gelang es mir, meine Unsicherheit – meine Hände zitterten beim Öffnen der Augenlider, beim Hineinleuchten in die starren Pupillen der Toten – zu verbergen. Der Mann stand in meinem Rücken, beobachtete alle meine Handgriffe und sprach in einer mir fremden Sprache in ein vor seinem Mund hängendes Mikrofon. Ich hatte das Gefühl, dem Mann schon einmal begegnet zu sein, und auch der Garten und das vornehme, weisse Haus mit auffällig ausladendem Balkon kamen mir nicht unbekannt vor.

Ich fülle, auftragsgemäss, die Todesbescheinigung aus. «Lopez?» Der Mann nickt. Da mein Kugelschreiber, als Unterlage dient mir mein Koffer, nicht mehr schreibt, streckt mir der Mann hilfsbereit seinen goldenen Füllfederhalter entgegen. So unterschreibe ich mit roter Farbe das Formular, das den natürlichen Tod bestätigt.

Froh war ich, als sich in meinem Rücken das Tor automatisch schloss. Im Rückspiegel winkte mir der Mann auf dem grossen Balkon stehend wie einem Freund. Er lachte so laut, dass ich sein Lachen noch im Auto hörte. Gleichzeitig bemerkte ich, dass sich der Füllfederhalter

unrechtmässig, eine Unachtsamkeit meinerseits, in meiner Jackeninnentasche befand. Zurückzufahren kam allerdings unter keinen Umständen in Frage. Ich freute mich wie nach einer überstandenen Gefahr am unwirklich-sonnenhellen ersten Märztag.

Wie ich mich an das Vorgefallene zu erinnern versuchte, denke ich an den Film «Harry, un ami qui vous veut du bien». Auch dort ein lachender Freund, der selbst noch als Mörder nur gut und wohlmeinend ist. Oder eher ein Traum? Wird der Traum doch erst durch das Erwachen zum Traum. Der Traum ist eine perspektivische Verkürzung oder Verschiebung der Welt.

Vor einigen Monaten hatte ich in der Nähe des weissen Hauses zu tun. Ich fuhr bis an das Ende der Strasse, kehrte in der Sackgasse, suchte vergeblich den ausladenden Balkon, die hohe Mauer und das schmiedeeiserne Tor. Eben ging ein älterer Mann mit Hund vorbei. Ob er, fragte ich, vielleicht eine Familie Lopez kenne, die hier oder dort – ich machte mit der Hand Zeichen in Richtung der Häuser – gewohnt habe. Der Mann schaute mich missfällig an, war zu keiner Auskunft bereit und rief laut und drohend seinem Hund: Harro! oder Harry!

Und vor wenigen Tagen bin ich dem wirklichen Harry wieder begegnet, zufällig in der Stadt, er hat sehr freundlich lächelnd gegrüsst. War das nun das Durchdringen der Traumwelt mit der wirklichen Welt?

Übrigens hiess der Filmschauspieler des Films Lopez, und auf dem sich noch immer in meinem Besitz befindenden Füllfederhalter ist der Name Harry eingraviert. Auch heute ist die Erinnerung an das weisse Haus schattenhaft in meinem Denken stets anwesend. Eine Art Verdichtung zu einer vierten oder anderen Dimension des Seins? Deshalb vielleicht nicht verwunderlich, dass die Rechnung für den Notfallbesuch mit drei Stempeln – unanbringlich! unbekannt! abgereist! – nach vielen Wochen ungeöffnet zurückgeschickt wurde. Und dass ich nun mit reinem Gewissen den Füllfederhalter behalte, kann ich nicht behaupten.

Korrespondenz:
Dr. med. Enrico Danieli
Seefeldstrasse 128
CH-8008 Zürich